

Leitartikel

Günter Biemer

Zwischen Erfahrung und Offenbarung

Erlebnisbezogene
Frömmigkeit

Emotionalität als
Protest und
Nachholbedarf

Nicht wenige Pfarrer werden heutzutage mit schwärmerischen Berichten von jungen Leuten aus ihrer Pfarrei konfrontiert, die bei Jugendtreffs in Taizé, bei Kirchen- bzw. Katholikentagen, bei den Focolarini oder auch bei einer diözesanen Jugendwallfahrt „Erfahrungen“ gemacht haben, die ihnen Christsein und Kirche in einem ganz neuen Licht erscheinen ließen. Erfahrungen, die sie zu Hause nie machen, im Sonntagsgottesdienst; und nicht nur deshalb, weil sie da vielleicht gar nicht zu finden sind, sondern weil es in der Tat solche Erfahrungsmöglichkeiten, eine solche Atmosphäre emotionaler Dichte und Spannung da nicht gibt. — Es sind übrigens keineswegs allein Jugendliche, die von der Bedeutung solcher Erfahrungen für ihr religiöses Leben zu berichten wissen: Teilnehmer jeglichen Alters an Cursillo-Veranstaltungen, an Zusammenkünften charismatischer Gruppen, an gruppendynamischen Veranstaltungen mit religiösem Inhalt berichten von erlebtem Glauben, von Glaubenserfahrungen, die ihr eigenes Leben betroffen haben, so daß sie „zum ersten Mal seit Jahren wieder gebetet“ oder nach ganz langer Zeit „wieder gebeichtet“ haben. — Um die Bedeutung solcher Erlebnisse für das Glaubensleben noch auszuweiten: beim Treffen eines Weihejahrgangs von Priestern zu ihrem 25-Jährigen wurden in einer Runde besondere eigene Erfahrungen ausgetauscht: Das Begleiten eines 8jährigen unheilbar kranken Kindes zur Erstkommunion und zum Sterben; der Weihnachtsabend, den einer bis kurz vor der Mitternachtsmesse in der Familie mit vier Kindern am Totenbett der jungen Mutter verbracht hatte ... — Keinem der anwesenden Pfarrer entging, daß dies die dichtesten Stunden ihrer Begegnung „nach 25 Jahren“ waren.

Wie sind solche Phänomene zu verstehen? Melden sich verdrängte Bedürfnisse vehement zu Wort? Überspült eine emotional-subjektivistische Welle die oft so begrifflich und rituell festgefügte Frömmigkeit unserer Gemeinden? Wieviel Gefühl verträgt der Offenbarungsglaube, ohne in Gefahr zu kommen? — Mir scheint, daß dieser emotionale Aufbruch eine protestartige Reaktion in zwei verschiedene Richtungen enthält: in die Richtung des vorherrschenden Wirklichkeitsverständnisses in der Gesellschaft und in die Richtung des vorherrschenden Verständnisses vom Glaubensleben in der Kirche.

In der Gesellschaft herrscht eine naturwissenschaftlich-technologische Mentalität, die das Alltagswissen prägt und nur gelten läßt, was „man“ für die Wirklichkeit hält. In diesem empirisch eingeengten Weltverständnis, das durch Werbung, Konsum und die Majoritätsverhältnisse der Gesellschaft dominant erscheint, steht das Gespräch über Gott und Glauben, über Jesus Christus und Ewiges Leben unter einer fast nicht zu erbringenden Beweislast. Es wird erdrückt. Es ist in der Öffentlichkeit verstimmt. Darum wird denen, denen an einem solchen Gespräch, an einer religiösen Wirklichkeitserfassung liegt, ein Durchbruchserlebnis zuteil, wenn sie die Geltung und Wirkung des Glaubens an Jesus Christus als „intersubjektive Erfahrung“ entdecken. Andere werden in diese Begeisterung mitgerissen. Plötzlich wird wieder plausibel, was nicht mehr zu gelten und zu „greifen“ schien: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, vom Brot des empirisch-faßbaren, aber letztlich banalen Verständnisses der Wirklichkeit.

Die Erlebnisgestalt des Glaubens, die in diesen Tagen sich so heftig zu Wort meldet, ist aber nicht nur solidarischer Protest gegen eine eingeengte säkularisierte Wirklichkeitsauffassung in der Gesellschaft, sondern ebenso sehr, vielleicht sogar primär, ein reaktives Signal gegen die *kognitive Einseitigkeit der Glaubensverkündigung und emotionale Blutarmut der gottesdienstlichen Rituale*. Man braucht nicht weit zu gehen: selbst bei einem einigermaßen mit menschlicher Lebendigkeit gestalteten Jugendgottesdienst oder bei einer engagierten Studentengruppe wird im Austausch des Friedensgrüßes unter Umständen ein Hoffnungspotential, eine Offenheit, eine Zuneigung freigesetzt, daß Betroffenheit, Freude, Sehnsucht und Motivation zu gemeinsamem Tun eintreten. Plötzlich sehen sie tatsächlich erlöster aus (wie es sich F. Nietzsche — teilweise zu Recht — gewünscht hatte).

Zum religiösen
Stellenwert von
Gefühlen

Welchen Stellenwert kann man Gefühlsausbrüchen in einer Offenbarungsreligion theologisch zuerkennen, so möchte ich kritisch an die Phänomen-Analyse zurückfragen und zur Antwort die Theologie John Henry Newmans zu Hilfe nehmen. — Zunächst ist zu sagen, daß der Einbezug der Gefühle in das Glaubensleben als eine wesentliche Wahrnehmungs- und Bekundungsmöglichkeit des Menschen selbstverständlich erscheint, und daß gerade die katholische Kirche in dieser Hinsicht über große Reservoirs verfügte, solange sie eine gepflegte Volksfrömmigkeit hatte. In der augenblicklichen Zeitphase haben die rational durchgeführten Gottesdienstreformen,

die ihren guten Grund hatten, die neuen „ökologischen Nischen“ für neue emotionale Formen bzw. Ausdrucksformen von Emotionalität noch nicht wieder gefunden. Gefühle als Begleiterscheinung des religiösen Aktes, als Felder der Ausdrucksgestaltung spielen eine wichtige Rolle. Jedoch: wenn Gefühle um ihrer selbst willen im religiösen Vollzug gesucht, gefördert und gepflegt werden, dann pervertiert sich die Grundintention des religiösen Aktes. Denn die wahre, im Grunde schlichte, zentrale Form der Frömmigkeit heißt: ich als Mensch sage ganz restlos ja zu Dir, dem Geheimnis meines Lebens. Der Test auf Religiosität ist das Horchen auf Gott, das Eingehen auf seine Verheißungen und seinen Anspruch. Deshalb gilt in der Perspektive der Offenbarung Gottes: eine einzige noch so kleine Tat in Richtung auf Gottes Verheißung und Anspruch („Was ihr dem Geringsten . . .“) oder „ein einziger Verzicht auf eine (egoistische) Neigung zu Gunsten der Pflicht (aus dem Gewissen) wiegt alle bloß guten Gedanken, warmen Gefühle und leidenschaftlichen Gebete auf“¹. (Ge-)Horchen und Handeln sind der Offenbarung Gottes gemäßer als die Akzentuierung von Reflexion (Theologie) und Emotion (schwärmerische Religiosität).

Doch mit dieser kritischen Bewertung ist das Phänomen der neuen religiösen Aufbrüche und der neuen Formen des Suchens nach Frömmigkeit nicht voll erfaßt und gerecht beurteilt. Gerade insofern es sich dabei um eine Reaktion auf allzu versachlichte Formen des Gottesdienstes und um kognitive Engführung des Religionsunterrichts, um Ausblendung der emotionalen Tradition des Glaubens handelt, ist offenkundig, daß Lebendigkeit und existentielle Vertiefung nottut. Eine korrektive Ausweitung von der nur affektiven Dimension auf die existentielle und zwischenpersonale Bedeutung der Glaubensvollzüge bringt unmittelbar das zentrale Anliegen zum Vorschein, das hinter dem Phänomen einer lebendigen, konkreten, den Menschen mit allen seinen Kräften einbeziehenden Frömmigkeit steht. Wie sich Gott nicht in einem Programm geoffenbart hat, sondern in einem Menschen, so ist auch die Vermittlung und Erfahrung seiner Offenbarungsbotschaft an Menschen gebunden. „Sie hat sich in der Welt nicht als System, nicht durch Bücher, nicht durch Argumente, auch nicht durch weltliche Macht erhalten, sondern durch den persönlichen Einfluß solcher Männer . . ., die zugleich Lehrer und Modelle der

¹ J. H. Newman, Pfarr- und Volkspredigten, Stuttgart o. J., I 199 ff.

Wahrheit sind“². Solche Gewähr der Glaubensbotschaft von Mensch zu Mensch, „cor ad cor“ bürgt einzig und allein für die konkrete Vermittlung. Und so wie die Vermittlung, so ist auch die Aufnahme: „Das Herz wird im allgemeinen nicht durch den Verstand erreicht, sondern durch die Einbildungskraft, auf Grund unmittelbarer Eindrücke, durch das Zeugnis von Tatsachen und Ereignissen, durch Geschichte, durch Beschreibung. Personen beeinflussen uns, Stimmen erweichen uns, Blicke bezwingen uns, Taten entflammen uns ... Kein Mensch will der Märtyrer für eine Schlußfolgerung werden“³.

So trägt der stark emotional eingefärbte vielgestaltige Aufbruch einer neuen Frömmigkeit in der Gegenwart zwar die Gefahr in sich, an seinem eigenen Anliegen vorbeizulaufen und periphere, religiös unwesentliche Postulate zu mobilisieren: Gefühle und Erfahrungen um ihrer selbst willen. Zugleich aber erweist sich dieser Aufbruch als ein Signal, die Mitte des religiösen Vollzugs, das Herz des Menschen, in seiner ganzen Kraft, mit den „Gründen des Herzens“ (B. Pascal) zur Geltung kommen zu lassen, damit der Mensch den Menschen spüren, erfahren, vernehmen kann und an ihm und durch ihn den so bezeugten und zu überliefernden Glauben an Gott und seine Offenbarung.

² ders., Zur Philosophie und Theologie des Glaubens, Mainz 1964 (Ausgewählte Werke VI) 74.

³ ders., Entwurf einer Zustimmungslehre, Mainz 1962 (Ausgewählte Werke VII) 65.